

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: 29 (2017)
Heft: 114

Artikel: Sollen Fachhochschulen Doktorate vergeben dürfen?
Autor: Gervais, Claire / Eymann, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-821502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Valérie Chételat (Fotomontage)



«Die heutige Situation ist unehrlich und verhindert eine optimale Betreuung der Doktorierenden.»

Sollen Fachhochschulen Dokorate vergeben dürfen?

Fachhochschulprofessoren dürfen Doktoranden nur zusammen mit Kollegen einer Universität oder technischen Hochschule betreuen. Ist eine Autonomie der Fachhochschulen wünschenswert?



«Eine Abwertung der dualen Berufsbildung darf nicht erfolgen.»

Fachhochschulen (FH) bieten heute die für Forschungsprojekte erforderliche Infrastruktur. Es ist an der Zeit, ihnen die Möglichkeit zu geben, Dissertationen selbstständig zu betreuen, denn dies ist eine wichtige Voraussetzung für längerfristige Projekte. Die Forschung an den FH ist reif genug für die dritte Studienstufe.

In meinem Bereich – der Entwicklung von physikalisch-chemischen Methoden zur Konservierung von Kunstwerken – können seit Kurzem Museen und Archive ein Forschungsprojekt einreichen und leiten, falls sie einer FH angeschlossen sind. Auch die aktualisierten Bestimmungen für eine Unterstützung durch den Schweizerischen Nationalfonds gehen in diese Richtung: Die neu geschaffene Kategorie der anwendungsorientierten Grundlagenforschung bedeutet eine Annäherung an Fachhochschulen, die sich in die Forschung einbringen möchten – und können. Die ehemals getrennte Finanzierung von Universitäten und Fachhochschulen wurde zusammengelegt, worin zum Ausdruck kommt, dass die FH inzwischen konkurrenzfähig sind. Ausserdem haben sie in den vergangenen Jahren immer mehr Gelder erhalten.

Die heutige Situation ist unehrlich: Der Einbezug von «Phantom»-Betreuungspersonen ist langfristig keine sinnvolle Lösung – die Rede ist von Universitätsprofessorinnen und -professoren, die aus formellen Gründen einzig auf dem Papier vorhanden sind, damit die Doktorierenden administrativ einer Universität angegliedert werden können. Ein solcher Rahmen bietet keine optimale Betreuung der Doktorierenden. Häufig findet diese nicht regelmässig statt. Das Konstrukt schafft unnötige Hürden, insbesondere im Fall von interdisziplinären Projekten. Die dazu erforderlichen Kompetenzen sind an Universitäten selten zu finden.

Ja

sagt Claire Gervais von der Berner Fachhochschule.

Eine kompetente Betreuung der beiden Doktorierenden in meinem Labor muss durch Experten erfolgen, die sich sowohl mit Konservierung und Restauration aus-

kennen als auch mit Materialchemie und Festkörperphysik. Ein solches Triptychon ist nur in Einrichtungen zu finden, die spezielle Kompetenzen in diesem Bereich aufgebaut haben, wie dies an gewissen Fachhochschulen der Fall ist. Weil an den Schweizer Universitäten diese Art von Wissen nicht vorhanden ist, gehen viele Studierende für das Doktorat nach Frankreich oder Deutschland.

Damit das Potenzial an wissenschaftlichem Nachwuchs genutzt werden kann, müssen die Fachhochschulen künftig einen weitergehenden Zugang zur dritten Studienstufe erhalten. Eine obligatorische Mitarbeit eines Universitätsprofessors in der Doktoratsjury könnte gewährleisten, dass die Qualität stimmt. Ich habe keinerlei Zweifel, dass dies der Fall sein wird.

Claire Gervais ist SNF-Förderungsprofessorin an der Hochschule der Künste Bern. Sie leitet dort das Labor «Neue Techniken für alte Materialien», in dem auch zwei Doktorierende arbeiten.

Mit der Schaffung von Fachhochschulen 1995 hat die Schweiz eine Lücke im Bildungssystem geschlossen. Später erfolgte mit der Gewährleistung der Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Bildungsgängen eine weitere Optimierung. Beide voneinander unabhängigen Massnahmen helfen mit, Fachkräfte auszubilden und Bildungs-Sackgassen zu verhindern. Wenn eine Volkswirtschaft – technisch ausgedrückt – das Bildungspotenzial ihrer Bevölkerung optimieren will, sind sowohl Fachhochschulen als auch Durchlässigkeit unverzichtbar.

In letzter Zeit sind vermehrt Anliegen nach einem selbstständigen Promotionsrecht der Fachhochschulen aufgekommen. Als ehemaliger Erziehungsdirektor lehne ich diese Forderung ab.

Im Gegensatz zu den Universitäten sollen Fachhochschulen Leuten zur Verfügung stehen, die nach der Volksschule eine Berufsausbildung absolviert haben. Diese erfolgt anwendungsorientiert. In der Vorbereitung der angehenden Studierenden liegt bei den Fachhochschulen das Schwergewicht auf der Praxis und nicht ausschliesslich auf der Allgemeinbildung, wie dies für eine Universität der Fall ist. Es

war und ist die Haltung des Gesetzgebers, in der Fachhochschule die Anwendung des Berufswissens und der Berufskennntnisse zu vertiefen.

Die Hochschultypen unterscheiden sich gewollt: Die Universitäten betreiben Grundlagenforschung, die Fachhochschulen angewandte Forschung. Daraus ergeben sich auch die Lehrziele der jeweiligen Hochschule. In der Gründerzeit wurde der nach wie vor gültige Slogan geprägt: «gleichwertig, aber andersartig».

Nein

sagt Christoph Eymann, Nationalrat (LDP).

Die Weiterbildung von Berufsleuten in einer Fachhochschule ist für die Struktur der vielen Klein- und Mittelbetriebe in der Schweiz von zentraler Bedeutung. Dank dieses praxisorientierten Hochschultypus konnte auch das Qualitätsniveau und damit die Konkurrenzfähigkeit der Klein- und Mittelbetriebe gehalten, ja vielleicht sogar

noch gesteigert werden. Die Verleihung eines eigenen Promotionsrechts würde sich nicht qualitätssteigernd auswirken.

In der Bevölkerung herrscht zudem eine ablehnende Haltung gegenüber einer «Verakademisierung». Eine Abwertung der dualen Berufsbildung darf deshalb nicht erfolgen. Ein Doktorat würde wohl auch von den finanzierenden Kantonen nicht genehmigt. Es ist zuweilen schon schwierig, Gelder für die Forschung an der Fachhochschule zu begründen.

Christoph Eymann ist Nationalrat (LDP) und Mitglied der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur. Er sitzt im Universitätsrat der Uni Basel und war Präsident der Erziehungsdirektorenkonferenz von 2013 bis 2016.